

Auf der Flucht

Franz-Josef Christoph

Er steht am Fenster und raucht.

Sie sitzen im Auto mit heruntergekurbelten Fenstern.

Er schaut auf die gegenüberliegende Straßenseite.

Sie schauen in die Rückspiegel.

Er beobachtet sie.

Sie beobachten das Haus.

Er hat einen beschissenen Vormittag in der Anstalt hinter sich.

Sie machen einen Routinejob.

Er ist stinksauer und nervös.

Sie langweilen sich.

Er schwitzt.

Sie schwitzen.

Es ist einer dieser unerträglich heißen langen Tage. Mittags, gefühlt mindestens 36 °C. Jetzt kehrt er zurück, der brennende Schmerz hinter dem Brustbein. Sodbrennen. Zu viel Kaffee, zu viele Zigaretten und kaum etwas gegessen. Und Ärger in der Anstalt. Seit Tagen hatte sich da etwas aufgebaut. Dieser cholerische Leitende Oberstaatsanwalt hatte sich in der Anstalt über ihn und seinen Kollegen beschwert. Und schon fing das an, mit den ersten Sprüchen von den Beamten: „Ja, ja, unsere

Pastoren, Sicherheitsrisiko Nummer eins.“ „Ist doch klar, die Himmelskomiker halten sich doch eh’ nicht an die Regeln.“ – Also hatten sich beide entschieden, die Flucht nach vorn anzutreten. Er hat die Situation sehr klar in Erinnerung. Sein Kollege Burkhard, katholischer Pastor, rief den Leitenden Oberstaatsanwalt an, er stand daneben. Der legte gleich los und war so laut, dass Burkhard den Lautsprecher schnell wieder ausschaltete. Nachdem es im Hörer langsam leiser wurde, kapierten die beiden erst jetzt die Tragweite der Ereignisse.

Wochenende, Gottesdienst im Knast. Ein Untersuchungsgefangener, Freitagabend eingeliefert, bittet den Pastor, seine Verlobte anzurufen, damit die ihm Klamotten bringen kann. Er sei auf der Straße verhaftet worden und seine Verlobte wisse noch nichts davon. Der Pastor ruft die Frau an, teilt ihr mit, ihr Verlobter sei in Haft, es gehe ihm den Umständen entsprechend gut, sie brauche sich keine Sorgen machen, er brauche nur frische Kleidung. Dann erklärt er ihr noch die Besuchsmodalitäten. Das Übliche halt. Was der Pastor nicht wusste, war, dass die Polizei und die Staatsanwaltschaft hinter einer ganzen Bande her waren. Organisierte Kriminalität im großen Stil, also ein richtig dicker Fisch, der Neuzugang. Ergebnis langer akribischer Vorarbeit der ermittelnden Beamten. Die anderen mehr oder weniger dicken Fische wussten noch nichts von der Festnahme. Das änderte sich schlagartig durch den Anruf des Pastors und schwupps, waren plötzlich alle abgetaucht. Dass man da als Leitender Oberstaatsanwalt schon mal einen Wutanfall kriegen kann, das haben sogar die Pastoren verstanden. Tja, shit happens. Hätte die Staatsanwaltschaft eine Kontaktsperre vermerkt, wäre vermutlich gar nichts passiert.

Aber das sollte erst die Ouvertüre sein für das, was danach folgte.

Er beobachtet weiter die zwei Typen im schwarzen Benz auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Sie blicken in die Rückspiegel und observieren weiter das Haus und die Einfahrt.

Lächerlich, denkt er sich, zwei Typen mit Schnurrbärten und Sonnenbrillen in einem schwarzen Benz. Jetzt noch zwei schwarze Hüte, eine Packung Lucky Strike und die beiden könnten bei den Blues Brothers mitspielen. Aber ihm ist alles andere als zum Lachen zu Mute. Die Magensäure steigt schon wieder unaufhaltsam in seiner Speiseröhre nach oben. Wie war das heute Morgen im Knast in der Vollzugskonferenz? Es war eine lange, ausführliche und vor allem hitzige Debatte. Normalerweise dauert diese Konferenz höchstens eine halbe Stunde. Aber heute saßen sie über 1½ Stunden zusammen. In der Nacht zuvor waren zwei Gefangene ausgebrochen. Ziemlich spektakulär. Nicht so, wie Sie jetzt vielleicht denken: So was wie in Marseille, Befreiung eines Gefangenen aus dem Innenhof, mit Helikopter. Oder die Flucht von dem mexikanischen Drogenbaron durch einen Tunnel, mit bestochenen Beamten und so. Nein, so spektakulär nun auch wieder nicht. Aber für den Knast einer mittelgroßen Stadt in Deutschland war das schon ziemlich spektakulär. Für die ortsansässige Presse war es auf jeden Fall ein willkommener Knaller im Sommerloch. Das war der Klassiker, so wie man das aus alten Schwarzweißfilmen kennt. In den alten Filmen schmuggelt die Verlobte das Sägeblatt, versteckt in einem Kuchen, in die Anstalt. Wie die besagten Zwei an das Sägeblatt gekommen sind, trotz des hohen Sicherheitsstandards mit Personenkontrollen und Durchleuchtungsgeräten wie auf Flughäfen, war ein großes Rätsel in der heutigen Konferenz. Es gab verschiedene Theorien, das ging

von Verdächtigungen der Angehörigen, über Anwälte und Mitgefangene bis hin zu den Insidern, den Vollzugsbeamten. Und man fragte sich, wie die beiden unbemerkt mehrere Nächte an Gitterstäben sägen konnten. Und schließlich, wie es möglich war, trotz Videoüberwachung und dem ganzen anderen technischen Sicherheitsaufwand in der Anstalt, dass die Zwei ungesehen über die mit S-Draht bekrönten Mauern abhauen konnten? Den Blutspuren nach zu urteilen, müssen sie sich dabei ziemlich stark verletzt haben. Ihre Flucht war erst morgens bei der Lebendkontrolle bemerkt worden. Da hatten die Zwei schon einen ordentlichen Vorsprung. Überhaupt war die Flucht vermutlich von langer Hand gut vorbereitet und ohne Hilfe von außen kaum denkbar, was natürlich die Spekulationen noch mehr ins Kraut schießen ließ. Wer war beteiligt, wer hat geholfen, am Ende gar die Pastoren?

Das geht ihm alles durch den Kopf, als er da am Fenster steht, schon wieder eine Zigarette im Mund, und auf den schwarzen Benz starrt. Dieser Benz mit ortsfremden Kennzeichen und diese auffälligen Typen darin, wie in einem schlechten Film. Jetzt glaubt er langsam durchzudrehen. Er ruft nach seiner Frau: „Schatz, kommst Du mal bitte?“ „Was ist denn?“, fragt sie zurück. „Hier drüben steht ein Wagen mit zwei Typen drin. Ich glaube, die beobachten uns.“ Sie kommt die Treppe runter. „Wo sind die?“ „Da, schau mal, auf der anderen Straßenseite, der schwarze Benz mit den zwei Männern. Die beobachten schon die ganze Zeit unser Haus. Ich glaube, ich werde langsam paranoid.“ Jetzt steht seine Frau neben ihm: „Die sehen tatsächlich merkwürdig aus.“ „Sag mal, kann es sein, dass die Polizei mich jetzt wegen der Flucht observiert? Die beiden sind vor kurzem im Nachbardorf gesehen worden. Glauben die jetzt allen Ernstes, dass auch nur einer von denen hier bei uns auftaucht und sagt ‚Pastor hilf uns‘?“ „Komisch“, sagt sie,

„ich habe eben noch mit Klaus in Hamburg telefoniert, der meinte, mit unserer Telefonverbindung stimme etwas nicht, da sei öfter so ein Knacken in der Leitung zu hören, so, als wenn jemand mithören würde.“ „Was“, ruft er, „hören die jetzt auch schon unser Telefon ab? Die haben doch wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank.“ „Ich schau mir das mal genauer an“, sagt sie. „Ich muss sowieso zu den Nachbarn rüber und Blumen gießen.“

Sie geht zu den Nachbarn, er steht weiter am Fenster. Jetzt kommt er so richtig in Rage. Dem Pastor das Telefon abhören, das ist der absolute Tabubruch. Seine Panik weicht mehr und mehr der aufsteigenden Wut. Das lässt er nicht mit sich machen. Er wird sich wehren, er wird es ihnen zeigen, ganz sicher. Er denkt an das dramatische Ende der Vollzugskonferenz am Vormittag. Zum Schluss hatte der Sicherheitsdienstleister seinen großen Auftritt. Die Flucht sei gut vorbereitet gewesen mit Helfern von außen. Bedeutungsschwer berichtete er in allen Einzelheiten, was man bisher alles rausgekriegt hatte, vor allem über die Telefonate, die die beiden aus der Haft heraus geführt hatten.

Der Pastor erinnert die Gespräche, die er regelmäßig mit einem der Geflohenen, beide Drogendealer im größeren Umfang, geführt hatte. Ja, er hatte ihn einige Male mit seiner Verlobten telefonieren lassen. Alles im Rahmen seiner Telefonerlaubnis. Sie hatte einige Monate vor der Verhaftung das gemeinsame Kind zur Welt gebracht. Er wollte natürlich wissen, wie sie ohne ihn mit dem Kind klar kommt.

Dann kam der Sicherheitsdienstleiter aus dem Quark: Man würde gerade überprüfen, mit wem und von welchem Apparat aus die beiden Flüchtigen telefoniert hätten. Auch die Apparate der Pastoren würden

überprüft. Sprach's und schaute beide Pastoren in stummer Beredsamkeit an. Ruhe im Raum.

Was für eine beschissene Situation. Eigentlich hatten er und sein Kollege sich nichts vorzuwerfen. Aber nach dem Vorlauf mit dem Leitenden Oberstaatsanwalt und der Atmosphäre allgemeiner Verdächtigungen im Knast war ihm am Ende der Konferenz richtig mulmig. Das war der Klassiker einer Situation, bei der einem nichts, aber auch gar nichts Vernünftiges als Antwort einfällt. Kennen Sie das auch? Man sucht und ringt nach Worten, aber es kommt nichts, aber auch gar nichts raus? Und eine Weile später hat man die genialsten Einfälle.

Nach diesen genialen Einfällen sucht er jetzt am Fenster stehend noch immer. Auch dieses Mal kommt Nichts. Er ist sich keiner Schuld bewusst, aber er hat Schiss, mehr und mehr durchzudrehen. Die wollen ihm doch was anhängen. Und was um Himmels Willen wollen die beiden sonnenbebrillten Typen im schwarzen Benz jetzt von ihm, die zwei Meilen gegen den Wind nach Polizei riechen? Er weiß es, wenn man einmal in die Fänge der Justiz gerät, kann es sehr unangenehm werden.

Seine Frau kommt von den Nachbarn zurück. „Du hast Recht, die sehen tatsächlich wie Polizisten in Zivil aus. Die sind mir unheimlich. Ich rufe jetzt die Polizei.“ Die Polizei rufen, weil man sich von der Polizei bedroht oder beobachtet fühlt? Dieser Gedanke ist ebenso absurd wie genial. Noch bevor er irgendwie reagieren kann, ist seine Frau schon unterwegs zum Telefon. Aus der Ferne hört er sie reden, „... ja, ein schwarzer Benz, mit dem Kennzeichen...“

Während sie noch telefoniert, wird seine Wut immer größer. Sein Telefon abhören und ihn observieren? Er ist Pastor, verdammt nochmal, das geht gar nicht! Der Schweiß rinnt ihm in Bächen am Rücken runter. Jetzt hält ihn nichts mehr, schon steht er an der Haustür, drückt die Klinke runter, rennt über die Straße auf den schwarzen Benz zu. In schmucker kurzer Turnhose, verwaschenem T-Shirt und barfuß in Gartenclogs macht er einen ausgesprochen imposanten Eindruck. Er baut sich vor dem Wagen auf und setzt mit gepresster Stimme an, die zunehmend lauter wird: „Was soll das? Wenn Sie was von mir wollen, kommen Sie rein und reden mit mir. Aber das hier ist ja wohl das Allerletzte. Erst das Telefon abhören und dann observieren. Ich bin Pastor, was glauben Sie denn, wer Sie sind?“ So oder so ähnlich quasselt der Pastor drauf los. Die beiden im Auto schauen erst sich und dann ihn irritiert an, und der Mann am Steuer antwortet: „Was wollen Sie denn, wer sind Sie denn, geht’s auch ein bisschen leiser?“ Das trägt nun gar nicht zur Entspannung des Pastors bei. Der fühlt sich verschaukelt und schreit noch lauter: „Wer ich bin? Sie werden doch wohl wissen, wen Sie hier beobachten. Ich bin der Knastpastor von der U-Haft, das wissen Sie ganz genau. Und wenn Sie glauben, dass die zwei geflohenen Häftlinge hier bei mir auftauchen, dann kommen Sie doch rein und warten mit mir auf sie.“ Der Mann am Steuer guckt völlig verdattert und antwortet: „Wer sind Sie? Der Knastpastor? Hören Sie, Mann, wir kennen Sie nicht, und wir wollen auch nichts von Ihnen.“ Und dann fügt er noch genervt, immer wieder mit kurzen Blicken in den Rückspiegel, hinzu: „Und könnten Sie vielleicht aufhören, so zu brüllen und etwas leiser reden?“ Sein Kumpel auf dem Beifahrersitz sagt gar nichts, rutscht nervös auf seinem Sitz hin und her und blickt auch immer wieder in den Rückspiegel. Nee, nee, das glaubt er nicht. Der Pastor dreht sich auf dem Absatz um und schreit weiter: „Das wird noch Konsequenzen

für Sie haben. Das verspreche ich Ihnen. Dann bleiben Sie halt hier draußen sitzen.“ Damit verschwindet er wieder im Haus. Jetzt fühlt er sich besser. Denen hat er’s so richtig gezeigt. Sowas muss man sich nicht bieten lassen.

Seine Frau kommt: „Wo warst Du denn? Die Polizei habe ich verständigt. Die schicken einen Streifenwagen vorbei.“ Er kommt wieder auf den Teppich, schaut an sich und seinem sommerlichen Outfit herunter und wird ganz unsicher. Ach du Scheiße, was hatte er denn da für eine Nummer abgezogen? Er schaut aus dem Fenster. Der schwarze Benz ist weg. Kurze Zeit später kurvt ein Streifenwagen durch die Wohnsiedlung.

Ein halbes Jahr später sitzt der Pastor auf der Polizeiwache. Die Flüchtigen wurden mittlerweile gefasst und sitzen wieder im Knast. Jetzt in einem anderen. Falls Sie jetzt denken, die haben den Pastor festgenommen, nein, nein, so dicke kommt es nun wirklich nicht. Er wird als Zeuge zu der Flucht von zwei freundlichen Beamten befragt. „Ein Kollege von uns hat zufällig einen Blick in die Akte geworfen und Ihren Namen gelesen“, beginnt der eine. „Er erzählte uns, dass er vor einem halben Jahr mit einem anderen Kollegen eine Observierung durchgeführt hat. Es ging da um eine Spedition. Und dann kam so ein durchgeknallter Typ, behauptete, er sei Knastpastor, brüllte wie blöd durch die Gegend und hat ihnen die ganze Observierung versaut. Die hatten den Einsatz bei den Kollegen nicht angemeldet und mussten dann schnell abrechnen, weil auch noch eine Streife unterwegs war.“ Der zweite Beamte fragt freundlich lächelnd: „Können Sie uns etwas dazu sagen?“